

Grußwort bei der Einführung des neu gewählten Pastorenausschusses in Hannover (und Verabschiedung der bisherigen Mitglieder)

Sehr geehrte Frau Landesbischöfin Dr. Käßmann, sehr geehrter Herr Präsident Guntau, sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat Berger, liebe Schwestern und Brüder,

ich bedanke mich für die Einladung zur Einführung des neu gewählten Pastorenausschusses und zur Verabschiedung der ausscheidenden Mitglieder und grüße Sie im Namen des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland. Gern komme ich der Bitte der Pfarrervertretung nach, im meinem Grußwort auch einige grundsätzliche Bemerkungen zur Arbeit der Pfarrervertretungen in der EKD aus der Sicht des Verbandes zu machen.

„Die gemeinsame Verantwortung für den Dienst in der Kirche verbindet kirchenleitende Organe mit allen ordinierten und nicht ordinierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu einer Dienstgemeinschaft... Die Bildung und die Arbeit der Vertretung ist Ausdruck der vertrauensvollen Zusammenarbeit im Rahmen der Dienstgemeinschaft.“ So heißt es in der Richtlinie des Rates der EKD zur Pfarrervertretung von 1997.

Wir sind im Verband dankbar, dass inzwischen in den meisten Landeskirchen der EKD Pfarrervertretungsgesetze vorhanden und Pfarrervertretungen eingerichtet sind. Die Synode der Evangelische Kirche im Rheinland hat gerade als letzte der großen Kirchen ein Pfarrervertretungsgesetz beschlossen. Die Anstöße dazu kamen nicht unwesentlich von unserem Verband.

Seit vielen Jahren treffen sich die Vorsitzenden der Vereine und der Pfarrervertretungen mit dem Verbandsvorstand in der sog. Fuldaer Runde, um sich auszutauschen, um sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen. Die offizielle Stellungnahme, die der Verband zum neuen Disziplinalgesetz der EKD abgegeben hat, wurde in diesem großen Gremium beraten und gemeinsam abgestimmt und hat damit eine hohe Legitimität.

Wenn in Zukunft weit reichende Kompetenzen, wie z.B. das für 2010 geplante Pfarrergesetz, von den Gliedkirchen auf die EKD übertragen werden, ist die Schaffung einer Gesamtpfarrervertretung auch auf EKD - Ebene unabdingbar. Dass die EKD zugesagt hat, den Verband als - einzige Landeskirchen übergreifende - Berufsorganisation der Pfarrerinnen und Pfarrer bei gesetzlichen Regelungen zu hören, ist ein guter und wichtiger, aber nur ein erster Schritt auf diesem Weg.

Es gibt eine Reihe von aktuellen Herausforderungen – wie wir Sie durch unsere Beratungen in der Fuldaer Runde sehen -, denen sich die Pfarrervertretungen neben ihrer gesetzlich vorgesehenen Arbeit stellen und die mit den

Kirchenleitungen gemeinsam beraten werden müssen. Ich beschränke mich in aller Kürze auf drei Punkte.

1) Die Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Kirche

Das Perspektivpapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ löste sowohl unter den Pfarrerinnen und Pfarrern als auch in der weiteren Mitarbeiterschaft eine lebhafte Diskussion zur Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Kirche aus. Das Impulspapier zeichnet neben der zunächst positiven Beschreibung des Pfarrberufes ein ambivalentes Bild der Pfarrerinnen und Pfarrer. Neben der Wertschätzung, die das Papier mit den Stichworten „Pfarrerinnen und Pfarrer in der Schlüsselrolle“ und „Leitende geistliche Mitarbeitende“ zum Ausdruck bringt, erfolgt auch eine längere Analyse kirchlicher Schwachstellen, in der es vor allem wieder in kritischer Weise um die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer geht. Während die Gemeindeglieder die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer schätzen, wie die letzten EKD-Mitgliederbefragungen bestätigen, und ihnen – anders als der Kirche insgesamt – ein hohes Ansehen bescheinigen, schränkt das Impulspapier diese Sicht überraschend ein.

Das Problem ist nicht, dass hohe Erwartungen, die auch in den Mitgliedschaftsuntersuchungen deutlich werden, an die Pfarrerinnen und Pfarrer gestellt werden, sondern die Vielzahl der ganz unterschiedlichen Erwartungen, die häufig zu einer Überforderung führen. Das „typisch Eigene, Unverwechselbare dieses Berufes“ (Jörn Halbe) scheint verloren gegangen zu sein oder wird zumindest zunehmend verwischt. Wichtig wäre deshalb eine stärkere Profilierung des Pfarrberufes und in diesem Zusammenhang auch der weiteren Berufe im theologisch-pädagogischen Bereich. Im Zusammenhang mit den Überlegungen zur Frage, wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer sich die Kirche in Zukunft noch leisten kann und will, müssen die Kirchenleitungen auch darüber entscheiden, welche Rolle die Pfarrerinnen und Pfarrer in der Kirche spielen und welche Aufgaben von ihnen vorrangig wahrgenommen werden sollen. An einer Konzentration der Arbeit führt dabei kein Weg vorbei.

2) Die Frage der ausreichenden pastoralen Versorgung

„Die Stabilität und Zukunft der Volkskirche“, schrieb vor einiger Zeit Isolde Karle, „hängt wesentlich von einer professionellen und damit zuverlässigen, seelsorgerlich sensiblen und theologisch kompetenten Begleitung in Krisensituationen, wie sie vor allem die Kasualien repräsentieren, ab ... Die Chancen, die in den Kasualien und in den großen Festgottesdiensten im Kirchenjahr und ihrer großen Reichweite liegen, können aber nur genutzt und ausgelotet werden, wenn hauptamtliche, theologisch gut ausgebildete Pastorinnen und Pastoren da sind, die sie sorgfältig und das heißt nicht zuletzt

auch mit der nötigen Zeit vorbereiten und durchführen können.“

(Isolde Karle, Volkskirche ist Kasualien- und Pastorenkirche, in: Deutsches Pfarrerberblatt, 12/2004, S. 626).

Momentan ist aber in allen Landeskirchen festzustellen, dass die Stellenpläne reduziert werden. Das wird mit fehlenden Finanzmitteln und mit rückläufigen Gemeindegliederzahlen begründet. Wenn wir uns aber immer stärker aus den Gemeinden zurückziehen bzw. unüberschaubare Gemeindeverbände schaffen und damit in Zukunft nur noch punktuelle Kontakte halten können, werden wir uns früher oder später aus volksskirchlichen Strukturen verabschieden müssen. Dass wir Ehrenamtliche verstärkt gewinnen und fördern müssen, um Zeit und Kraft zu haben, unseren Auftrag gut erfüllen zu können, ist unbestritten. Aber es ist ein Trugschluss zu glauben, dass man im theologisch-pädagogischen Arbeitsbereich Hauptamtliche immer stärker durch Ehrenamtliche ersetzen könnte.

Es ist für mich auch dringend nötig, dass die einzelnen Landeskirchen in Zukunft enger bei der Frage des Personalbedarfs zusammenarbeiten, ihre Planungen EKD-weit aufeinander abstimmen und einen Austausch über die landeskirchlichen Grenzen hinaus ermöglichen. Dass es dadurch kein ausreichend verbindendes Band in der EKD gibt, zeigt sich auch am Auseinanderfallen der Pfarrbesoldung in den einzelnen Landeskirchen.

3) Das Problem der Nichtgedeihlichkeit und des Wartestandes

Das Thema „Nichtgedeihlichkeit und Wartestand“ gewinnt in vielen Landeskirchen zunehmend an Brisanz, weil immer mehr Verfahren durchgeführt werden und vielfach in den Wartestand führen. Diese Situation demotiviert Pfarrerinnen und Pfarrer und belastet auch die Stimmung und die finanziellen Ressourcen in den Kirchen.

Es muss in Zukunft alles versucht werden, um diese Verfahren zu vermeiden oder abzuwenden. Wir brauchen hierfür ein Konzept für eine frühzeitige Krisenintervention, an dem dringend gearbeitet werden muss. Wichtige Elemente sind dabei neben den Jahresgesprächen: Supervision, Mediation, Gemeindeberatung und Visitation.

Den Superintendentinnen und Superintendenten, den Dekaninnen und Dekanen kommt dabei eine besondere Verantwortung zu, früher als bisher auf Konflikte zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern und Kirchenvorständen bzw. Presbyterien in Gemeinden Einfluss zu nehmen.

Für einen Trugschluss halten wir es, wenn man meint, durch Amtszeitbegrenzung Konflikte in einer Gemeinde lösen zu können. Konflikte müssen sofort bearbeitet werden und dulden keinen Aufschub, bis ein Problem etwa durch einen Stellenwechsel nach 10 Jahren gelöst werden kann.

Unsere Kirchen werden den Weg in die Zukunft nur dann gut meistern können, wenn die kirchlichen Mitarbeitenden und die Kirchenleitungen gemeinsam

Verantwortung für diesen Weg übernehmen. Wir müssen dazu immer wieder an einem – dem Gedanken der Dienstgemeinschaft verpflichteten - Stil des Miteinanders sowohl der verschiedenen Mitarbeitendengruppen untereinander als auch von Kirchenleitung und Mitarbeiterschaft bzw. Pfarrerschaft arbeiten.

Die Beteiligung an der Verantwortung für die Kirche motiviert Pfarrerinnen und Pfarrer, gibt ihnen das Gefühl, gebraucht und ernst genommen zu werden, entlastet auf der anderen Seite die Kirchenleitung und bereichert die gemeinsame Arbeit. Denn dies ist doch offensichtlich: Wenn mehr Menschen verantwortlich mitarbeiten und mitdenken, entwickelt sich ein größeres Potential an kreativen Kräften als bei wenigen. Partizipation schafft Zufriedenheit und setzt Phantasie und Ideenreichtum frei. Ich bin guter Hoffnung, dass wir auf diesem Weg den Herausforderungen für unsere Kirchen heute und in Zukunft gerecht werden können.

Ich wünsche den neu eingeführten Mitgliedern der Pfarrervertretung viel Geschick und Umsicht bei ihrer Arbeit und den Willen zu konstruktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Kirchenleitung und lade Sie auch zur Beratung und zur Mitarbeit in der Fuldaer Runde ein. Ich danke den ausscheidenden Mitgliedern für ihren Einsatz für die Pfarrerinnen und Pfarrer. Besonders bedanke ich mich bei Bruder Dieckmann, der pointiert und kompetent seine Anliegen in die Fuldaer Runde eingebracht und uns immer wieder daran erinnert hat, darauf zu achten, dass das Gemeindepfarramt nicht entwertet wird.

4) Die Frage der Ordination

Vor dem Hintergrund der Diskussion um die Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zu „Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung nach evangelischem Verständnis“ und im Blick auf den Vorschlag des Perspektivpapiers der EKD, in unseren Kirchen ein Verhältnis von 1:1:1 bei den Pfarrerinnen und Pfarrern, den Prädikantinnen und Prädikanten und den Lektorinnen und Lektoren anzustreben, hat sich auch der Verband der Pfarrervereine intensiv mit dem Thema „Ordination“ beschäftigt. In einer Thesenreihe, die er in der Mitgliederversammlung am 25.09.06 beschlossen hat, betont er, dass die unterschiedlichen Berufe in der Dienstgemeinschaft der Kirche sich gegenseitig mit ihrem je spezifischen, und deshalb klar unterscheidbaren Profil ergänzen. Deshalb hält er eine Gleichstellung aller kirchlichen Berufe durch eine „gemeinsame Ordination“ für unsachgemäß. Er plädiert vielmehr für eine stärkere Profilierung der einzelnen kirchlichen Berufe.